

# Reise - Kultur

Autor(en): **Knobel, Aug.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668808>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Reise — Kultur.

Der ganze Mensch soll durch eine Reise seelische und geistige Bereicherung erfahren. Wer recht zu reisen versteht, stellt schon Tage vorher seine Seele darauf ein, ähnlich wie sich die Seele auf ein Lebensfest einstimmt. Reisen sind ja Hoch-Zeiten, hohe Zeiten in der Flut des Lebens. Für den inneren Menschen bedeutet das Reisen daher ein vielfältiges Anregen, ein Verarbeiten der neuen Eindrücke, ein Vermehren des schon vorhandenen Gedanken- und Gefühlsgutes, ein Ansetzen neuer Ringe im Stamme der Persönlichkeit. Der Mensch wird ein vollkommener, zum mindesten anderer Mensch. So manche Saite ertönt, die daheim schlummert. Er sieht sich fremden Sprachen, Sitten, Landschaften gegenüber, zu denen er in ein gewisses Verhältnis tritt. Es erwachen und betätigen sich mehr, zum mindesten andere Energien, ein gesteigertes Hochgefühl durchströmt ihn, sein Seeleninhalt wird umfassender, er lebt mehr. Nicht der geringste Gewinn liegt in der Verfeinerung der Sinne. Das Reisen führt in die weite, freie Natur hinaus und lehrt das verkümmerte Auge wieder die unbefangene, naive Kunst des Schauens. Helläugig und scharfhörig wird man nur in der Natur. Der heutige Kulturmensch hat nämlich die Kunst des Sehens fast verlernt. Daher: Augen auf!

Bestimmt sollte man aber eines daheim lassen: die Sorgen. Wer sich dennoch mit ihnen befrachtet, bringt sich von vorneherein um die rechte Reisetfreude. Es mag nicht immer leicht sein, sich vom Zuhause loszureißen, aber bis zu einem Grade wird's schon glücken. So ist auch der Seufzer jener Frau in Trenzens Roman zu verstehen: „In meinem Leben ist immer nur Sonnabend gewesen, nie Sonntag“. Nicht das große Unglück, nicht besondere Schicksalschläge rauben uns daheim die Stimmung, sondern in der Regel die kleinen Widerwärtigkeiten. Auch auf Reisen erscheinen die unliebsamen Zwischenfälle. Da regnet's Bindfaden, wo wir Sonnenschein wünschen, da war einmal das Essen schlecht, da fuhr der Zug vor der Nase fort, und sofort beherrscht uns eine Verstimmung. Es ist daher gut, wenn man vorher mit solchen Zwi-

schenfällen rechnet und sich fest vornimmt, sich nicht unnötig aus der Ruhe bringen zu lassen.

Rechtes Reisen fordert rechtes Rasten. Der Reisetfer jagt im Geschwindigkeitsschritt sein Programm durch; aber wir wollen doch da besinnlich schauen, wo eine Blume am Wege blüht. Es locken da die reichsten Entdeckerfreuden, aber gemeiniglich nicht auf der betretenen großen Straße oder im Hotel ersten Ranges, sondern oft einen Schritt abseits. Romantik auf Reisen! Heute erblaßt sie oft, denn es geht im Kraftwagen oder Expres durchs Land, nicht mehr wie einst mit dem Schwager auf der Postkutsche oder auf Schusters Rappen. Früher blieb daher mehr Zeit zum Genießen, wie's Lenau im „Postillion“ schildert, heute heißt's oft: Raum gegrüßt, gemieden!

Es ist ein Vorzug, daß uns Reisen in die Ferne führen. Erst dort gewinnen wir Material und rechten Gehabstand, um die Heimat objektiv zu beurteilen. Wir erweitern den Horizont, eignen uns einen gewissen Weltblick an, korrigieren schiefe Urteile, unterlassen Mörgelei an heimischen Zuständen wie übertriebene Bewunderung des Fremden.

Reisetgenossen, Reisetgespräche! Der Zufall führt mit Menschen zusammen, die unsere Wiffentarte nicht kennen, mit denen wir aber sofort von Mensch zu Mensch zusammenstimmen, von denen wir zu Höhepunkten der Erhebung geführt werden, von denen wir uns in einer köstlichen Stunde gestärkter fühlen als durch den täglichen Umgang mit heimischen Leuten. Die Natur spricht im Flüsterton mit uns, und aus dem Unterbewußtsein steigt so manches, wozu wir Muße und Stille brauchen. Im Alltag raß sich die Seele so oft in spanische Stiefel schnüren lassen; daß wir wenigstens auf Reisen frei sein möchten. Es kommt nicht darauf an, wie man, sondern, wie wir reisen. Nur darauf kommt's an, sich im Aufnehmen zu üben, die Kräfte zu bewegen, die Organe zu gebrauchen, lebensfroh weiter zu wachsen. Wie das geschieht, hängt von keiner Mode ab, sondern einzig und allein von uns.

Aug. Knobel.